

kann ich über den Grund und Zweck derselben nicht mehr im Zweifel sein."

"Ach, Bruder — sage mir doch um Gotteswillen —"

"Ich bitte, lassen Sie uns gehen, mein Fräulein," wurde Elisabeth vom Arzte unterbrochen.

Legterer reichte dem bleichen und bebenden Mädchen den Arm, machte dem Rentkammersekretär eine kurze Verbeugung und verließ das Zimmer.

Die Haushälterin, welche sich von der Bestürzung, die sie beim Anblick ihres so unerwartet und plötzlich verstorbenen Brodherrn ergriffen, noch nicht völlig erholt hatte, wandte den Weiden nach.

In der im Souterrain gelegenen Küche ließ sich der Arzt die Flaschen geben, aus deren Inhalt Elisabeth den Tranf zusammengesetzt hatte, und prüfte jenen dem Geruch und dem Geschmack nach.

"Haben Sie wirklich nur aus diesen Flaschen die Bestandtheile des Getränkes entnommen, Fräulein Werner?"

"Ja, Herr Doktor; es sind dieselben Flaschen, die ich hier stets bei der Bereitung des von meinem Vater öfter beehrten Trankes gebraucht habe."

Der Arzt untersuchte einige andere Flaschen, welche ihren Platz in der Nähe jener gehabt hatten. Er fand, daß keine Verwechslung hier stattgefunden.

"Haben Sie selbst das Getränk nach der Bereitung gekostet?"

"Ja, Herr Doktor."

"Wie — Fräulein —?"

"Mein Gott, ja! Mein armer Vater forderte stets eine sehr sorgfältige Mischung, und so mußte ich mich überzeugen, ob ich dieselbe richtig getroffen."

"Und wie viel etwa hatten Sie davon getrunken?"

"Etwa einen Theelöffel voll."

"Es schmeckte wie gewöhnlich —?"

"Gewiß; sonst wäre die Mischung nicht richtig getroffen gewesen."

"Fiel Ihnen nicht wenigstens ein besonderer Geruch auf, ähnlich dem von bitteren Mandeln?"

"Nein, Herr Doktor!"

"Frau Müller," wandte sich der Doktor zur Haushälterin, die nunmehr zu ahnen begann, um was es sich handelte; "wird in diesem Hause irgendwo Cyanfali, Blausäure aufbewahrt?"

"Nein, Herr Doktor! Blausäure! Um Himmelswillen, das ist ja Gift!"

"Ja, es ist Gift! und dieses Gift ist in dem von Fräulein Werner für deren Vater bereiteten Tranke, der diesem zur Erquickung dienen sollte, in großer Menge enthalten gewesen, hat dessen schnellen Tod herbeigeführt. Es ist ein Giftmord in diesem Hause verübt worden; noch will ich hoffen, nicht auch ein Vatermord."

"Gerechter Gott!" schrie die Haushälterin auf.

Elisabeth starrte wie bewusstlos auf den Arzt.

"Führen Sie Fräulein Werner auf ihr Zimmer, Frau Müller, und tragen Sie für dieselbe Sorge."

Der Arzt verließ die Küche.

Am Eingange des Hauses, an welchem er vorüber mußte, harrte der in dem zur Domaine gehörenden Dorfe stationirte Gendarm, den er, bevor er das Kranken- oder nunmehr Todenzimmer verlassen, hatte herbeirufen lassen. Er forderte diesen, unter Mittheilung des Geschehenen, auf, den Sohn und die Tochter des Vergifteten bis auf Weiteres in diesem Hause unter seiner und einiger Diensthöten Bewachung zu halten.

Die um den Todten versammelten Leute hatten ebenfalls allmählich begriffen, daß es sich hier um eine Vergiftung handelte, möge dieselbe mit Vorbedacht oder durch ein Versehen herbeigeführt worden sein.

Sie waren jedoch nicht sehr betrübt; denn Niemand hatte den geizigen und harten Brodherrn zu lieben vermocht. Theodor fügte sich der gegen ihn verhängten Maßregel mit großer Bereitwilligkeit; er versicherte dem Arzte, daß er an dessen Stelle nicht anders handeln würde. Der Letztere sorgte für die Sicherstellung der vorhandenen Thatbeweise und fuhr sofort zu dem eine Stunde entfernt wohnenden Polizeiverwalter, diesem das Geschehene zu melden.

Bei der am folgenden Morgen stattgefundenen Durchsuchung der Effekten der Geschwister fand sich in dem Koffer Elisabeths in der That ein Fläschchen vor, welches noch einen Rest Blausäure enthielt, von dessen Vorhandensein jene jedoch keine Kenntniß besessen haben wollte.

Obgleich gegen den Sohn des Vergifteten keine Beweise vorlagen, so durfte man in ihm einen Mitwisser des Verbrechens vermuthen, wenn ein solches von seiner Schwester wirklich verübt worden.

Aber wer anders hatte irgend welches Interesse an dem schleunigen Tode des alten Werner, als dessen beide Kinder? Wenn ihr Vater starb, bevor jenes Testament errichtet worden — oder vielmehr, bevor dessen Braut zurückkehrte, die durch ihren Einfluß wohl auch Elisabeth aus dem Hause getrieben hätte — so waren die beiden Geschwister die einzigen und natürlichen Eigentümer einer bedeutenden Erbschaft, die ihnen sonst fast ganz oder doch zum größten Theile entging.

Und fürwahr, für Leute ohne Religion und Gewissen war die Versuchung groß!

Der alte Oekonomiedirektor Werner hatte sich stets lieblos gegen seine beiden Sprößlinge gezeigt; und diese hatten eine Zeitlang hoffen dürfen — wenn dieser Ausdruck hier statthaft ist — daß dessen natürlicher Tod, der sie bei dem hartnäckigen Glauben des Schwerkranken an seine Wiedergeburt in den Besitz der reichen und im Grunde ja ihnen auch rechtmäßig zustehenden Erbschaft gesetzt hätte, bald erfolgen werde.

Bei solcher Sachlage erfüllte der Polizeiverwalter nur seine Pflicht, indem er die Geschwister in das Gefängniß abführen ließ und dem zustehenden Justizamente zu J. den Vorfall meldete.

Im Uebrigen mag hier gleich bemerkt werden, daß die alsbald von mir veranlaßte gerichtsarztliche und chemische Untersuchung die Vergiftung des alten Werner mittels des in dem von seiner Tochter bereiteten und ihm überbrachten Getränkes enthaltenden Cyanfali bis zur Evidenz bestätigte.

An Ort und Stelle angelangt, unterließ ich nichts, was mir Aufklärung über den Fall verschaffen konnte. Ich besichtigte das Wohnhaus des Vergifteten, prüfte besonders den Weg, den Elisabeth mit dem vergifteten Getränk von der Küche bis in das Krankenzimmer hatte zurücklegen müssen, konferirte mit dem Polizeiverwalter und mit dem Arzte, verhörte die Haushälterin und die übrigen Diensthöten, ließ in allen Apotheken der weiteren Umgegend, jedoch erfolglos, nach einem etwaigen Käufer von Cyanfali Nachforschungen anstellen und stellte natürlich auch mit den beiden Geschwistern eingehende Verhöre an.

Es war ja der erste wichtige Fall, der mich in meinem neuen Amte beschäftigte; es lag ein Kapitalverbrechen vor, und zwar eines der schrecklichsten, welches die Kriminalpraxis kennt.

Nicht allein die That an sich, sondern auch die Persönlichkeiten der Angeklagten erregten das größte Aufsehen. Ich sollte nach dem damaligen Gerichtsverfahren deren etwaige Schuldlosigkeit an das Licht bringen, den oder die Schuldigen des Verbrechens überführen und sie der verdienten Strafe überliefern. Ich wußte, daß in der nächsten Zeit die Augen eines großen Publikums, besonders aber die der Juristen auf das Justizamt zu J. gerichtet sein würden. Es galt also — so traurig es auch dem Laien klingen mag — mir die Sporen zu verdienen; und ich war entschlossen, Alles daran zu setzen, um meine Aufgabe glänzend zu lösen.

In demjenigen Theile Deutschlands, in welchem die untere Grafschaft J. gelegen, war damals in Kriminalfällen noch das geheime und schriftliche Verfahren in alleiniger Anwendung. Dieses nun in Verbindung mit den eigenthümlichen Verhältnissen des ehemals reichsunmittelbaren Ländchens, theilte mir die zweifache Rolle des Anklägers und zugleich Vertheidigers des Angeklagten zu. Ich hatte als Inquirent die Untersuchung zu führen, nach deren Schluß, wenn ein Kapitalverbrechen vorlag, die Akten an das zuständige preussische Obergericht zu senden und entweder die Freisprechung oder die Verurtheilung der Angeklagten zu beantragen.

Die urtheilsprechenden Richter bekamen jene nicht zu Gesicht; sie hatten sich lediglich aus den Akten zu informieren und beides, Verurtheilung oder Freisprechung, nur auf deren Inhalt zu begründen.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Einfluß des freien Bades auf die Gesundheit.

Wiederholt ist auf die Vorzüge des freien Bades hingewiesen worden, gleichwohl aber steht noch ein großer Theil der Bevölkerung demselben gleichgültig gegenüber und hat weder Zeit noch Sinn dafür. Die unbegreifliche Vorliebe für das Bannenbad, das doch nichts weiter ist als ein Nothbehelf und das seine Herrschaft lediglich nur im Winter ausüben sollte, erklärt sich mehr aus der allgemeinen Bequemlichkeit, mit der es herzustellen ist, als aus dem Genuß, den es bereitet.

Die wenigen Sommermonate, welche das Baden im Freien gestatten, sollten von Jedem dazu benützt werden, um für die Gesundheit nicht nur gelegentlich etwas, sondern überhaupt das denkbar Beste zu thun. Es giebt kein besseres Mittel, die Kräfte zu erhöhen, die geistige Ermüdung zu heben, Leib und Seele zu erfrischen und zu neuer Arbeit fähig und freudig zu machen, als das Baden. Deshalb kann diese Seite der Gesundheitspflege nicht genug betont werden. Die große Hitze des vorjährigen Sommers, wo Jeder sich nach Abkühlung und Erfrischung sehnte und die Cholera uns zu vernichten drohte, hat diese Thatfache am greifbarsten bestätigt. Wer die Wandlungen damals beobachtet hat, wird bemerkt haben, daß das Verlangen nach geeigneten Badeanstalten die öffentliche Meinung beherrscht hat, wie lange nicht zuvor. Fragen wir uns nun aber, welche Anforderungen sind an das Bad zu stellen: Es muß vor allen Dingen ein sonniger Platz sein und die nöthige Frei-

heit gewähren, damit man sich austummeln kann; denn möglichst kräftige Bewegung ist erforderlich, wenn das Bad für alle Theile des Körpers von wohlthuernder Wirkung sein soll. Darum ist das Schwimmen von größter Wichtigkeit. Weil derartige Plätze in der Regel auch mit Gras bewachsen sind, erübrigen sie die Herstellung weiterer Bade-Vorrichtungen. Das Hauptforderniß ist Sonnenschein und Luft. Es herrschen darüber, wann? wie? und wo? gebadet werden soll, allerdings verschiedene Ansichten. Die Einen behaupten, das Wasser muß erst einen bestimmten Wärmegrad erreicht haben. Andere meinen, der Baderplatz darf nicht zu luftig und sonnig sein, auch nicht zu weit entfernt liegen, weil man sich sonst auf dem Wege dorthin erhitze und der Gesundheit eher schadet als nützt, außerdem auf dem Rückwege wieder sehr bald in Schweiß geräth, und das Bad somit seinen Zweck gänzlich verfehlt. Das ist aber ebensowenig der Fall, als das Kopfbaden von nachtheiligem Einfluß auf die Nerven ist, wie kürzlich behauptet wurde. Wer seine Nerven den Tag über anstrengen muß, wer nervös ist, kann diesen krankhaften Zustand nicht besser beseitigen, als durch fleißiges Baden im Freien, häufiges Untertauchen im Wasser und Durchreiben des Kopfes mit den Händen. Das ist ein Radikalmittel von unvergleichlich wohlthuernder Wirkung. Das Schwimmen ist ein nothwendiger Faktor zur Erhaltung der Gesundheit und auf dem Wege zum Bade nichts weniger als schädlich. Es öffnet vielmehr die Poren der Haut, reinigt diese und ermöglicht so eine lebhaftere Einwirkung der Sonnenstrahlen, der Luft und des Wassers auf den Körper. Man fleide sich, wenn auch geschwitzt an der Baderstelle angekommen, sofort gänzlich aus, verweile einige Zeit in der Sonne und nehme als Vorbereitung zunächst ein Luft- und Sonnenbad, das dem Körper wie überhaupt der Gesundheit ungemein zuträglich ist und vor etwaiger Erkältung schützt. Dann gehe man ins Wasser und bleibe darin, so lange es einem gefällt, der eigene Körper mahnt von selbst, wenn es genug ist. Eine bestimmte Zeit vorzuschreiben, wie lange Jeder baden soll, ist nicht zu empfehlen, weil der Eine gern länger im Wasser bleibt als der Andre, Jeder entsprechend seiner Natur; nur hüte man sich vor Frieren (Schütteln) im Wasser. Das Abtrocknen und Abreiben des Körpers nach dem Bade ist nicht unbedingt erforderlich und an warmen Tagen sogar nachtheilig. Man steige nur ruhig mit dem nassen Körper, wie es Kinder durchweg machen, in die Kleidung; denn die Verunstung des Wassers auf der Haut verhindert ein frühzeitiges Warmwerden und Schwitzen, gestattet aber einen längeren Spaziergang im Freien, der zwar von Vielen als lästig empfunden wird, jedoch nur vom Hörensagen, nicht aus Ueberzeugung. Er gehört unbedingt zum Bade und bildet einen wesentlichen Theil desselben, weil er die durch die Abkühlung verminderte Körperwärme allmählich wieder erhöht und gleichsam den Abschluß bildet. Auf jeden Fall ist es rathsam, nicht gleich nach dem Bade sich hinzusetzen, sondern immer erst für die nöthige Bewegung zu sorgen.

Im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege sei hieran die Bitte ausgesprochen, das Baden überall da, wo es keinen Anstoß erregt und die Natur Gelegenheit dazu bietet, zu gestatten und im allgemeinen mehr zu unterstützen.

## Untersuchung des Nordhäuser Kraft-Eichorrens.

Der Nordhäuser Kraft-Eichorien ist ein dunkelbraunrothes, angenehm und kräftig riechendes gleichmäßig feines Pulver, welches bei der Analyse folgende Werthe ergab:

Feuchtigkeit . . . . .	5,98 %
Mineralstoffe . . . . .	4,375 %
(darin Unlösliches 0,125 %)	
Wasserlösliche Extractivstoffe . . . . .	79,4 %
Wasserunlösliche organische Substanz . . . . .	10,245 %
Summa 100,00 %	

Aus diesem Befund folgt zunächst, daß das Rohmaterial vorzüglich gereinigt wurde und daß durch sachgemäße Leitung des Röstrocesses die Ausgiebigkeit äußerst hoch gesteigert wurde. Während im Allgemeinen in einem gebrannten Eichorienpulver von ca. 10 % Wassergehalt nicht mehr wie 60 % wasserlösliche Bestandtheile gefunden werden, sind hier 79,4 % also fast 83 1/2 % mehr an löslichen Extractivstoffen vorhanden.

Da der Werth eines Eichoriens im Wesentlichen durch den Gehalt an wasserlöslichen Bestandtheilen bedingt ist, als welche Zucker, stickstoffhaltige und stickstofffreie Extractivstoffe nebst geringen Mengen von Fett auftreten, kann man den Nordhäuser Kraft-Eichorien

etwa um 1/2 ausgiebiger bezeichnen und dementsprechend um 33 1/2 % werthvoller als den durchschnittlich guten sonstigen Eichorien des Handels.

Dr. C. Blachoff.

Vor erst ganz kurzer Zeit hat der vereidigte Gerichtschemiker Dr. C. Blachoff in Berlin den Nordhäuser Kraft-Eichorien auf seine Bestandtheile untersucht und wollten wir unter Hinweis auf die heutige Annonce nicht verschlehen, unsere Lesern das sich hierbei ergebene glänzende Resultat zur Kenntniß zu bringen.